Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 12

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 12 — 1916 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 18. März

Feierabend.

In den gold'nen Abendhimmel
Raget schwarz der Schlot.
Mächtig tönt die Dampfsirene.
Vor dem Tore harrt die Lene
Auf die Lieb', das Brot.

An dem Brunnen wäscht sich einer
Ab den schweren Ruß.
Tief in breiter Brust verhalten
Jauchzt es ob des Tags Gewalten,
Jauchzt ein lieber Gruß.

In den gold'nen Abendhimmel
Raget schwarz der Schlot.
Von des Hammers Zentnerschwere
Steigt herab und späht ins Leere
Der besiegte Tod.

Walter Morf, Bern.

Eidgenossenschaft

Die schweizerische Bundesversammlung, die vom ganzen Lande als der diagnosierende Arzt in der schweren seelischen Volkserkrankung mit Hangen, Bangen und Sehnen erwartet wurde, ist diese Woche zu Ende gegangen und hat herausgefunden, daß das Uebel durchaus nicht so tiefwurzelig sei, wie die Aengstlichen des Landes angenommen hatten. Das Mittel, das sie einander verschrieben, heißt: der gute Wille hüben wie drüben anwenden, und die Brücke von Welsch zu Deutsch schlage sich von selbst. Den Augiasstall auszumisten fühlten sich eigentlich einzig die extremsten Sozialdemokraten berufen, Graber, Naine, Grimm und auch der Radikale Willemin. Ihnen lag besonders unser Militärsystem am Magen und sie erblickten die gründliche Säuberung in der Entfernung des Generalstabschefs v. Sprecher und des Generals. Dem Generalstabschef sollte seine Auffassung über den Neutralitätsgedanken, den er im Oberstenprozeß in Zürich unzweideutig zerlegte, das Genick brechen. Aber die Anträge auf seine Entfernung fielen jämmerlich ab. — Die Landesväter kamen übrigens gewaltig geladen und mit wohlgesetzten Reden in den Taschen nach Bern und manch einer, der sonst als großer Schweizer gilt, mag vorher daheim in einsamen Stunden schon über dem patriotischen Gefühlsgewitter erschauert sein, wenn er an die Wirkung seiner Worte dachte, die sie in Bern auslösen werden — und kam dann gar nicht zum Sprechen, weil er sehen mußte, daß er nur wiederholen würde, was andere vor ihm schon gesagt. Einleitend mahnte der Nationalratspräsident Eugster in warmen Worten zur Ruhe, Sachlichkeit und Knappheit und wußte seiner Eröffnungsrede eine wohltuende, versöhnende Note zu geben. Dann sprachen die Fraktionsleiter und Vertreter in der Neutralitätskommission mehr aneinander vorbei, der Bundespräsident und Vorsteher des Militärdepartements nahm die Armee in Schutz und gab dem General einen Hieb in der Oberstenaffäre und dann — dann kam der große Sprecher des Bundesrates, der kleine, aber in jeder Beziehung aufrechte und unerschrockene Herr Bundesrat Hoffmann und zündete mit einer geistig über allen stehenden Rede, die nichts verbarg, Fehler zugab und Mängel rügte, jedes Eckchen des schweizerischen Staatshaushaltes ab, daß auch kein Stäubchen mehr unbesprochen herumzufliegen schien. Gewaltig war die Wirkung in ihrer in die Tiefe gehenden Ehrlichkeit und Geradheit, so gewaltig und eindrucksvoll, daß nach ihr nicht weniger als 24 Nationalräte auf das Wort verzichteten und damit ihr Einverständnis zu der Handlungsweise des Bundesrates gaben. Die nachfolgenden Reden der Bürgerlichen, Welschen und Deutschschweizer, gingen sämtliche unter im Nachklange derjenigen des Herrn Bundesrat Hoffmann. Es erübrigt sich, noch das aus dieser Tagung der eidgenössischen Räte hervorgegangene historische Dokument der Chronik einzuverleiben, nämlich der Antrag der Kommission, der mit 159 gegen 15 Stimmen angenommen wurde und folgenden Wortlaut hat:

„Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft,

nachdem sie sich von der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Vollmacht überzeugt hat, die dem Bundesrat durch den Bundesbeschluß vom 3. August 1914 erteilt worden ist;

nachdem sie Kenntnis genommen hat hat von der Erklärung des Bundesrates, daß er von dieser Vollmacht wie bisher Gebrauch machen wird für die Behauptung der Sicherheit, Integrität und Neutralität des Landes und für die Beobachtung einer strengen Unparteilichkeit gegenüber allen Kriegführenden, wie dies in Ziffer 1 der bundesrätlichen Verordnung vom 4. August 1914 festgesetzt ist;

nachdem der General als Oberbefehlshaber der Armee vor den Kommissionen beider Räte die Erklärung abgegeben hat, daß er mit dem Bundesrate in allen diesen Punkten stets einig ging und einig gehen wird, in der Meinung, daß diese Erklärungen für alle diejenigen verbindlich sind, die über die Unabhängigkeit und Neutralität des Landes zu wachen haben;

nachdem sie Kenntnis genommen hat von der Zusicherung des Bundesrates, daß er für jede Session der Bundesversammlung Bericht erstatten werde über die von ihm kraft seiner Vollmacht getroffenen Maßnahmen,

beschließt:

Der zweite Bericht des Bundesrates vom 19. Februar 1916 über die von ihm auf Grund des Bundesbeschlusses vom 3. August 1914 getroffenen Maßnahmen wird genehmigt.“ —

Der Bundesrat hat den Beschluß betreffend die Beschlagnahme von Lebensmitteln ergänzt. Danach gelten Lebensmittelvorräte als beschlagnahmt und die Beschlagnahme als vollzogen durch die bloße Mitteilung an den Verwahrer der Waren, d. h. es können Waren auch dann beschlagnahmt und erworben werden, wenn der Eigentümer sie irgendwo eingelagert hat und selbst nicht benachrichtigt werden kann. —

Vergangenen Sonntag früh 4 Uhr 25 wurde in Zürich und Neuenburg ein außerordentlich heftiges Erdbeben registriert, welches seinen Herd in etwa 750 Kilometer Entfernung in Südosten hat, das heißt wahrscheinlich in Bosnien oder Mittelitalien. —

Nachdem bereits der Bundesrat gegen einen Artikel Dr. Ferraris in der „Gazzetta Ticinese“ Klage erhoben, hat nun auch General Wille wegen eines ehrverletzenden Artikels gegen Dr. Ferrari einen Prozeß angestrengt. Auch in diesem Verfahren ist Prof. Dr. Burckhardt mit der Untersuchung betraut worden. —

Unter der Anschuldigung, kaufmännische Beziehungen mit Deutschland unterhalten zu haben, wurde in Paris der Schweizerbürger Isidor Ullmann verhaftet. —

Die Zolleinnahmen betrugen im Monat Februar 1916 Fr. 4,342,470.33, im selben Monat des Vorjahres Franken 3,751,877.13; Mehreinnahmen 1916 Fr. 590,593.20. Vom 1. Januar bis Ende Februar 1916 Fr. 8,313,531.86, im gleichen Zeitraume des Vorjahres Fr. 8,258,745.09; Mehreinnahmen 1916 Fr. 54,786.77. —

Diese Wochen sollen 25 Wagen rumänisches Benzin und 52 Wagen Petroleum durch Ungarn nach der Schweiz kommen.

Den in Zürich internierten Fliegern haben die verschiedenen Fluchtversuche herzlich wenig genützt. Während sie sich früher frei in der Stadt herum bewegen durften, werden sie jetzt in separaten

Zimmern in der Kaserne interniert und täglich von Leuten der Stadtwache im Kasernenhof spazieren geführt. Sonst sind sie von der Außenwelt fast ganz abgeschnitten. Vor ihrer Flucht durften die Fliegerunteroffiziere Martin und Barry als Mechaniker in der Orion-Werkstätte arbeiten und verdienen. Mit dem ist es nun auch vorbei. —

Letztes Jahr gelangten 5830 Einbürgerungsgesuche an die innerpolitische Abteilung (1914: 3040). Von diesen Gesuchen wurden 4002 bewilligt (Vorjahr: 2431), 137 konnten mangels des zweijährigen Domizils nicht berücksichtigt werden und 103 wurden aus andern Gründen abgewiesen, 156 wurden von den Bewerbern zurückgezogen und 1430 waren am 31. Dezember 1915 noch nicht erledigt. Die meisten Bewerber stellte Deutschland, nämlich 2444, Italiener waren 651, Oesterreicher 465 und Franzosen 270. Die 4002 Bewilligungen erstrecken sich neben den Bewerbern auf 2653 verheiratete Frauen und 5252 Kinder, bedeuten somit für die Schweiz eine Bevölkerungsvermehrung von 11,907 Personen. —

Die eidgenössische Münzstätte prägte im Jahre 1915 für Rechnung der Nationalbank 750,000 Zwanzigfranken- und 400,000 Zehnfrankenstücke, zusammen für 19 Millionen Franken Goldstücke. Für Rechnung des Bundes prägte sie drei Millionen Stücke zu 5 Rappen, zwei Millionen Stücke zu 2 Rappen und 4,500,000 Stücke zu 1 Rappen, zusammen für 235,000 Franken. Silberprägungen fanden keine statt. —

Auf Veranlassung der schweizerischen politischen Polizei wurden letztes Jahr 10 Personen wegen anarchistischer Propaganda und wegen Gefährdung der allgemeinen Sicherheit ausgewiesen. Ferner wurden wegen neutralitätswidrigen Handlungen 3 und wegen militärischer Spionage 21 Personen aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft ausgewiesen. —

Aus dem Bernerland

† Dr. Robert Walker,
gewesener Sekundärarzt an der Irrenanstalt Waldau.

Der Verstorbene, ein Sohn des Landwirtes Walker vom Vögelisholz bei Solothurn, wurde am 4. August 1866 geboren, genoß die Schulen seiner Vaterstadt und bestand im Juli 1886 die Maturität mit Auszeichnung. Ursprünglich sollte er sich dem Rechtsstudium widmen, da schon sein älterer Bruder Arzt war, allein seine Neigungen zu den Naturwissenschaften drängten ihn zum Medizinstudium. Zunächst bezog er die Universität Genf, die er aber schon im Frühjahr 1887 mit der Berner Hochschule vertauschte. 1888 bestand er das Propädeutikum und 1891 das medizinische Staatsexamen. Schon als Student sein vorgesteckes Ziel fest im Auge behaltend, lag er auch nach dem Staatsexamen seiner wissenschaftlichen Weiterbildung mit aller Kraft ob; es fesselten ihn vor allen die psychiatrischen Probleme. Seine erste Stellung als Irrenarzt war die Stelle eines Assistenzarztes an der Irrenanstalt Marburg a. d. Lahn und später am Senkenbergschen Institut in Frankfurt a. M. In der letztern Stadt fand er auch seine Braut, Frl. Marie

† Dr. Robert Walker.

Frank, die er 1895, zum Arzt an der Heilanstalt Waldau ernannt, als Lebenskameraden heimführte.

Allgemeinem Urteile zufolge war die Wirksamkeit Dr. Walkers an unserer ältesten Irrenanstalt der höchsten Anerkennung wert. Man zählte ihn zu unsern bedeutendsten Psychiatern, vor dem noch ein großes Wirkungsfeld lag. Seine Arbeiten tragen den Stempel eines scharf und tief beobachtenden Geistes und zeichnen sich durch Knappheit und Eleganz der Sprache aus. Bern und die wissenschaftliche Schweiz verlieren daher in Dr. Rob. Walker einen ausgezeichneten Arzt von bedeutender Intelligenz, reicher Arbeitskraft und reichen Erfahrungen. Aber auch einen kernhaften Menschen mit lebens- und seelenfrohem Wesen haben wir verloren, ein Mann, der wie wenige Fröhlichkeit und schöne Lebensauffassung um sich zu verbreiten wußte. —

† Hermann Niggli,
gew. Depotchef der Langenthal-Huttwil-Bahn in Huttwil.

Am 1. März ging Hermann Niggli zur ewigen Ruhe ein, ein Mann, der auch außerhalb seiner Berufsgenossen vorteilhaft bekannt und in seiner engeren Heimat angesehen und geachtet war. Am 27. Juli 1850 in Dulliken bei Olten geboren, erlernte er das Schlosserhandwerk und trat dann später in den Dienst der alten Zentralbahn. Es spricht für das Vertrauen der Gesellschaft, wenn dem kaum 27jährigen Angestellten der Auftrag zuteil wurde, während des russisch-türkischen Krieges eine Anzahl älterer Lokomotiven, die die rumänische Regierung von der Zentralbahn käuflich erworben hatte, nach Bukarest zu führen. Gerne sprach er von jener erlebnisreichen Fahrt. Als Lokomotivführer und Depotchef trat Niggli dann in den Dienst der Langenthal-Huttwil-Bahn, hat die Bahn bei der Betriebseröffnung im November 1889 durch das Tal der Langeten geführt, mußte, als sich der Verkehr stetig steigerte, dem Führerberuf entsagen und behielt die Stelle eines Depotchefs bis Anfangs des vergangenen Jahres, wo ihn ein Herz- und Leberleiden zwang, die Arbeit niederzulegen. Vor Jahresfrist war es ihm noch vergönnt, mit einigen andern aktiven Kollegen sein 25jähriges Amtsjubiläum zu feiern, und die Bahnverwaltung ließ es sich nicht nehmen, dem Jubilar in Gestalt eines Geschenkes ihre hohe Zufriedenheit und Anerkennung auszudrücken. Ein Beamter von vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit, ein Meister, der bei aller Strenge auch Nachsicht walten ließ, ein treubesorgter Familienvater und Großvater, ein treuer Kollege und Freund ist mit Hermann Niggli dahingegangen. —

Das bernische Obergericht wählte an Stelle des zum Vorstand des Rechtsbureaus der Nationalbank gewählten Herrn Dr. Leuch zum Kammerschreiber des Handelsgerichts Herrn Dr. F. von Wurstemberger, bisheriger Obergerichtssekretär. —

In Niederbipp wollte das sechsjährige Mädchen Emma Grädel in Abwesenheit der Mutter Milch kochen, kam aber mit seinen Kleidern dem Feuer zu nahe und verbrannte sich derart, daß es starb. Die aus der Schule heimkehrenden Geschwister fanden es mit schrecklichen Brandwunden bedeckt tot in der Küche liegen. —

Letzte Woche fand die Belastungsprobe der 83 Meter langen neuen Aarebrücke in der Goldei bei Interlaken statt. Dabei wurden zwei elektrische Maschinen von je 110 Tonnen verwendet. Die Brücke wurde, da die Probe befriedigt hatte, sofort dem Betrieb übergeben. —

In Laufen starb nach längerer Krankheit, 70 Jahre alt, alt Lehrer und Geigenbauer Anton Schumacher, ein Original. In den 70er Jahren als Lehrer nach Laufen gekommen, erlernte er in seinen Mußestunden das Schreinern und widmete sich in den letzten Jahren nur noch dem Geigenbau, den er auch völlig autodiktatisch erlernt hatte. —

Die bernische Winkelriedstiftung steht dieses Jahr im 50. Betriebsjahr und besitzt gegenwärtig ein Vermögen von Fr. 313,523.34. Letztes Jahr konnten in 24 Fällen Fr. 3990.— Unterstützungen ausbezahlt werden.

Im Januar 1916 äscherten Brände in 21 bernischen Gemeinden 24 Gebäude ein und verursachten einen Schaden von Fr. 82,590.—. Die Versicherungssumme betrug Fr. 441,500.—. —

Die Amtssparniskasse Thun hat 1915 einen Reingewinn von Franken 17,338.10 erzielt, die dem Reservefonds überwiesen werden sollen. —

Im Speisesaal des Bahnhofbuffets in Langnau brach letzten Sonntagmorgen Feuer aus, das jedoch bald gelöscht werden konnte. —

Eine sonderbare Fügung hat das Ehepaar Schmocker in Steinibach bei Thun im Tode vereint. Der Mann wurde letzte Woche während des Heurüstens vom Schlage gerührt und war sofort tot. Am Abend des gleichen Tages hat ein Herzschlag auch der Gattin des Verstorbenen das Leben genommen, so daß Mann und Frau nebeneinander in der kühlen Erde liegen werden. —

Der Automobilkurs Herzogenbuchsee-Wangen, der letzthin eröffnet wurde, scheint sich rasch einzubürgern und gute Geschäfte zu machen. Letzten Sonntag wurden zum Beispiel nicht weniger als 204 Personen befördert und außerdem mußten viele Passagiere wegen Platzmangel zurückgewiesen werden. —

Letzten Montag früh sind am Lötschberg wiederum die Stockgraben- und Schintigraben-Lawinen niedergegangen und verursachten empfindsame Zugsstörungen. Noch Montagabend mußte beim letzten Zug Brig-Bern umgestiegen und umgeladen werden. Er erlitt 45 Minuten Verspätung. —

Sonntag nachts flüchtete ein französischer Soldat bei Pruntrut über die Grenze. Er hatte an der Vogesenfront gekämpft und berichtete, daß die Franzosen infolge der Schneestürme der letzten Zeit tagelang ohne Nahrung gewesen seien. Der Soldat wurde nach dem Verhör ins Interniertenlager nach Bern verbracht. —

Am 8. März brach in der Bürstenfabrik Jean Pfister & Cie. in Wangen a. A. Feuer aus, das das Fabrikgebäude bis auf den Grund einäscherte. Rund 100 Arbeiter und Arbeiterinnen wurden durch das Brandunglück arbeitslos. Der Schaden soll sich auf 3—400,000 Fr. belaufen. Die Brandursache ist unbekannt. —

Im Jahre 1915 sind aus bernischen Strafanstalten 785 Männer und 144 Frauen entlassen worden. Davon wurden dem Amt für die Schutzaufsicht entlassener Sträflinge 38 Personen unterstellt. Im ganzen stehen 93 bedingt Verurteilte und 17 bedingt Entlassene unter der Aufsicht des Amtes. —

Aus der Stadt Bern

† Gottlieb Zürcher,

gew. Schmiedmeister in der Lorraine.

Der Verstorbene ist am 2. Juli 1849 geboren und in Münsingen aufgewachsen, wo er die Schule besuchte und auch das Schmiedhandwerk erlernte. Nach Absolvierung der Lehrzeit begab er sich auf die Wanderschaft und arbeitete in verschiedenen Ortschaften der Schweiz. Er war in seinem Fache ein tüchtiger und geschickter Arbeiter. Nach Bern zurückgekehrt, erhielt er in dem altbekannten Geschäft des Herrn Schmiedmeister Hoffmann auf der Schützenmatte eine Stelle als Vorarbeiter. Im Jahre 1892 gründete er in der Lorraine ein eigenes Geschäft, das er bis zu seinem Lebensende als schlichter Handwerksmann in vorzüglicher Weise führte. Seiner Familie war er ein treubesorgter Vater und in großer Liebe zugetan. Der Tod hat denn auch in den Kreis der Hinterlassenen eine unersetzliche Lücke gerissen.

† Gottlieb Zürcher.

Dem Vaterlande leistete Herr Zürcher als Wagenschatzungs-Experte der dritten Division ausgezeichnete Dienste. Ein Mitglied der Schätzungskommission schrieb bei seinem Ableben der Familie u. a.: „G. Zürcher war uns stets ein Vorbild treuer Pflichterfüllung.“ Seit Weihnachten 1915 erkrankt, erlag Herr Zürcher am 3. Februar 1916 nach schweren Leiden einem Hirnschlage. Mit ihm ist ein ausgezeichneter Bürger von uns geschieden.

Die Sektion Gymnasium des militärischen Vorunterrichts hat letzten Samstag ihre diesjährige Tätigkeit mit der Bewaffnung und Bekleidung begonnen. Es sind folgende Spezialkurse vorgesehen: Signalkurs, Kartenlesekurs und Radfahrerabteilung. Auch ein Trommler- und Pfeiferkorps soll gegründet werden. Ein sechstägiger Ausmarsch wird diesen Sommer die Jungmannschaft nach dem Tessin bringen. —

Am 11. März hat sich im hiesigen Variété-Theater ein bedauerlicher Unfall ereignet. Bei einer Probe verunglückte der jüngere der beiden Brüder Adrains, der zu den besten und elegantesten Artisten gehörte. Er stürzte bei der Einübung eines neuen Tricks so unglücklich auf das Genick, daß er schwer verletzt in das Inselspital verbracht werden mußte, wo er, wie es sich herausstellte, infolge eines Rückengratbruches am Sonntag, 12. März, starb. —

Die stadtbernischen Gasthöfe verzeichneten im Monat Februar 1916 8823 registrierte Personen (1915: 6400) und 31,503 Logiernächte (1915: 22,249). —

In einem Raufhandel, in den letzte Woche vier Bürger vor einer Wirtschaft in der Stadt gerieten, wurde einer von ihnen so stark mit dem Messer traktiert, daß er schwer verletzt ins Inselspital übergeführt werden mußte. —

Letzten Samstag, 11. März, wußte sich eine Frau aus unserer Stadt unter der Angabe, daß sie Ratten vergiften wolle, aus einer Apotheke Blausäure zu verschaffen und nahm von diesem Gift in selbstmörderischer Absicht eine Dosis ein. Kaum hatte sie das Gift verschluckt, bereute sie ihre Tat und begab sich in ärztliche Behandlung. Es wurden ihr Gegenmittel verabreicht und es schien, als wollte sich ihr Zustand bessern. Um Mitternacht jedoch verschlimmerte er sich; die Frau wurde ins Inselspital übergeführt, wo sie morgens um 4 Uhr der Vergiftung erlag. —

Es ist gut, wenn unserer Bevölkerung von Zeit zu Zeit vor Augen geführt wird, daß sie dem Verschönerungsverein Bern eine ganze Reihe Annehmlichkeiten, Verbesserungen und Verschönerung der Stadt und Umgebung zu danken hat, damit sie die Anlagen, Wälder und Spazierwege schone und auf den Bänken daran denke, daß sie auf Privateigentum sitzt, das man nicht nach Belieben beschmutzen, verkratzen und den Boden ringsum mit Papierfetzen und Orangenschalen bestreuen darf. Auch der soeben herausgekommene Bericht des genannten Vereins, der diesmal drei Jahre umfaßt, erzählt wieder von einer Menge Arbeit, die er geleistet hat. So hat er an die Wegerstellung Münzgraben-Kleine Schanze einen Beitrag von 500 Franken geleistet. Für den Blumenschmuck der Brunnen und Denkmäler der innern Stadt leistete er einen Beitrag von 250 Fr. Sein Plan ist, auf die vier Sockel der Kornhausbrücke Figuren erstellen zu lassen; er äufnet zu diesem Zwecke einen Fonds, der bereits Franken 1069.60 enthält. An die Kosten der Reinhaltung der Wälder vergütet der Verschönerungsverein Bern der burgerlichen Forstverwaltung 50%. Sie betrugen im Jahre 1915 Fr. 395.—. Das Verdienst des Verschönerungsvereins ist es auch, daß die Schwarztorplatz-Anlage zustande kam und der Brunnen aus der alten Münze, sowie der Kullsche Zierbrunnen aus der Landesausstellung Aufstellung fanden. An die Kosten des letztern Brunnens leistete der Verein einen Beitrag von 1500 Fr. Der Widmann-Brunnen soll durch eine Figur bereichert werden; auch an diese Kosten leistet der Verein einen Beitrag von 200 Fr. Wir wünschen dem Verein einen immer wachsenden Mitgliederstand, damit er stetsfort seinen übernommenen Aufgaben nachkommen kann. —

Nach dem Bericht der eidgenössischen Postverwaltung steht für das Jahr 1915 das Postscheckbureau Bern mit einem Gesamtumsatz von 1,732,228,000 Fr. unter den schweizerischen Postscheckbureaux an erster Stelle. —

Für die Stelle des Direktors am bernischen Oberseminar haben sich drei, für diejenige des Methodiklehrers etwa ein Dutzend Bewerber angemeldet. Die Bewerberliste liegt zurzeit vor der Seminarkommission. —

Eine Gruppe kranker deutscher Kriegsgefangener in Luzern.

Der Krieg.

Die letzte Woche brachte in militärischer Hinsicht wenig wesentlich Neues, wenn man nicht die aufklärenden Nachrichten über die vergangenen Ereignisse vor Verdun als solches betrachten will. Neu an sich ist nur die fünfte italienische Offensive, die voraussichtlich ebenso ergebnislos wie die früheren enden muß, trotz enormen Vorbereitungen.

Aufklärung erhielten wir über die schauerlichen deutschen Verluste vor Verdun. Privatnachrichten aus dem Reiche selbst reden von 100,000 Toten; die amtlichen Nachrichten schweigen bekanntlich bis zum Erscheinen der Verlustlisten, die stets nach der psychologischen Auswirkung einer moralischen Schlappe erscheinen. Und eine moralische Schlappe stellen bis jetzt die deutschen Fortschritte dar. Es gelang zwar den vorstürmenden Kolonnen, den nordöstlichen Eckpunkt der Festungsvorfront zu überfluten und das nördlich von Vaux gelegene Douaumont links flankierende Panzerfort zu nehmen, aus dem südlich von Vaux gelegenen Hauptwerk wurden sie wieder hinausgeworfen, nachdem viele Regimenter, vielleicht zwecklos, hingeopfert worden waren. In den Trümmern des Südwerkes halten sich die nordfranzösischen Infanteristen mit unerhörter Zähigkeit.

Wenn die Deutschen jeden Fußbreit französischen Boden mit so ungeheuren Opfern erkaufen müssen, so werden sie tausend Jahre und 100 Millionen Menschen benötigen. Eine derartige Verlustziffer auf so geringer Frontausdehnung in so kurzer Zeit haben nicht einmal die Italiener am Isonzo und die Russen in den Karpathen aufzuweisen. Diese Tatsache bleibt bestehen, auch wenn die deutsche Privatnachricht um 1/3 übertreibt; tut sie das, ungefähr wie die Pariser Blätter, die den Gesamtverlust an Toten und Verwundeten auf 200,000 angeben, so können wir auf 60,000 Tote und 10% der doppelten Verwundetenzahl, also im ganzen über 70,000 Mann, rechnen.

Immerhin, es ist denkbar, daß Vaux im zweiten Ansturm doch fällt. Dann freilich ist der Ostsektor der Festung sehr gefährdet und wahrscheinlich verloren. Dazu wird wochenlange Blutarbeit notwendig sein. Diese lange Arbeit aber verkleinert den materiellen und namentlich den moralischen Erfolg dermaßen, daß die Depression auf französischer Seite gleich Null werden wird. Und werden die Maastruppen zwischen St. Mihiel und Régnieville auch zum Rückzug hinter die Maas gezwungen, so bedeutet das eigentlich keinen strategischen Nachteil; sie werden auf verkürzter Front in vorbereiteten Stellungen den Widerstand fortsetzen; die Blutarbeit der Deutschen aber wird von Neuem beginnen müssen.

Es handelte sich bei der deutschen Aktion von Anfang an mehr um den moralischen Eindruck, den der Fall Verduns hervorrufen mußte. Dieser Eindruck bleibt aber aus, wenn die deutschen Opfer in den Augen der Franzosen den Wert Verduns übersteigen. Den Glauben an diese Tatsache kann eine gewiegte französische Presse leicht in die Massen bringen. Dann wären die Riesenopfer in Tat und Wahrheit umsonst gewesen. Nichts bliebe als die vorteilhafte Defensivposition auf dem Maasabschnitt.

Deutschland darf sich nicht mit Defensivpositionen begnügen. Seine ganze Lage verlangt möglichst rasche Entscheidung; die Kräfte seiner zwei Hauptfeinde, Englands und Rußlands, wachsen täglich und werden täglich doppelt furchtbar durch die progressive Abnutzung der deutschen Kräfte dank der wachsenden Schwere der Aufgabe. Es ist anzunehmen, daß die militärischen Kreise in Berlin sich mit der Zeit auf die defensiven Ziele beschränken werden; d. h. den Gegner durch seine eigenen Anstürme von Deutschlands Unüberwindlichkeit zu überzeugen. Es ist nicht zu vergessen, daß das Offensivziel leichter zu erringen war; denn damals, im Anfang des Krieges, besaß Deutschland infolge der zentralen Lage und dank der größern Bereitschaft die Uebermacht — absolut oder bloß geistig. Heute ändert sich das Verhältnis, in doppelter Weise. Einmal ergibt sich eine absolute Uebermacht der Feinde; zum andern übernimmt der Gegner den leichtern Teil der Kriegshandlung: die Offensive. Das wird er tun, sobald sich Deutschland auf das Defensivziel beschränkt.

Nun braucht es freilich zu Offensivmöglichkeiten mehr als Soldaten. Es braucht Offiziere, braucht genügend Material, braucht eine Basis und braucht Offensivgeist.

An diesem fehlt es den Italienern nicht. Abermals stürmen sie an der Isonzofront mit unvergleichlicher Aufopferungsfreudigkeit an. Abermals fallen Zehntausende. Und abermals umsonst. Denn ob Italien Soldaten, Offiziere, Material und alle Möglichkeiten hat, eines fehlt: die Basis, die Grundlage im Gelände. Aus denkbar ungünstigen Stellungen heraus auf die trefflichsten feindlichen Positionen zu stürmen, ist mehr als schwer, ist übermenschlich. Und doch geschieht es. Warum? Wozu? Warum vor der allgemeinen Ententeoffensive?

Politische Nötigung? Es kriselt im Kabinett Salandra. Der erste Ruf nach Giolitti ist laut geworden. Die oppositionellen Sozialisten sind nicht wie in Deutschland umgefallen. Sie haben seit Kriegsausbruch unaufhörlich an der Beendigung des Krieges gearbeitet, wenn auch unter dem Deckmantel der bloßen parlamentarischen Kritik unrechter Regierungsmaßnahmen, die durchaus patriotisch gemeint seien. Dabei sind in Italien noch mehr Leute als nur die Sozialisten oppositionell gesinnt. In den Wirtschaften hört man offen von der Revolution sprechen; schweizerische Reisende deutscher Abkunft erhalten keine Pässe mehr, weil diese verfluchten Spione allerhand unangenehme Nachrichten über das „popolo“ ins Ausland tragen. Möglicherweise ergibt sich bei einer etwa ausbrechenden Krise die Tatsache, daß nicht das „Volk“, sondern die „Straße“ allein die Regierung zum Krieg gedrängt hat.

Die Offensive kann auch aus andern Gründen unternommen worden sein. Zum Beispiel zur Verschleierung der Transporte nach Frankreich. Oder zur Ablenkung der Oesterreicher vor Valona, d. h. zur Verhinderung allfälliger Verstärkung der albanischen Divisionen, die allerdings sehr nebensächlich auftreten. Aber wesentlich genug treten sie auf als Bindemittel exzentrisch arbeitender Ententekräfte.

Die Russen nähern sich Trapezunt und dem Tigris südlich Kermanschah, was für die Türken äußerst gefährlich erscheint.

Eine politische Neuigkeit traf vor acht Tagen ein: Portugal erhielt die deutsche Kriegserklärung, weil es sich weigerte, auf die kaiserliche Note Antwort zu geben. Das ist recht betrüblich für alle, die den Frieden herbeisehnen. A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion ad. int.: E. Reinhard, Neufeldstraße 32, Bern.